

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

78 (18.4.1950)

Südwestdeutsche Nachrichten

nicht befriedigen. Er trägt mit Schuld daran, daß die Gäste eine so harte Note ins Spiel brachten. Die II. Mannschaft stieg nach einem schönen Spiel mit 7:1 Toren.

Spessart. Am Sonntag waren die Freien Turner aus Forchheim unser Gegner. Was man nicht glaubte, zeigte unsere wackere Mannschaft. Sie konnten wenigstens nach langer Frist einen kostbaren Punkt retten. 4:4 war das Ergebnis. Halbzeit 0:2 für die Gäste. II. Mannschaften 4:0 für die Gäste.

Handball

TSV. Bulach — Tu.Spv. Ettlingen 5:9 (3:0)
Im letzten Verbandsspiel gelang den Handballern in Bulach gegen den dortigen TSV. ein überzeugender Sieg, der den 3. Tabellenplatz endgültig sicherte.

Bei äußerst schlechten Platz- und Witterungsverhältnissen lieferten sich beide Mannschaften einen temperamentvollen und pekenden Kampf, den Ettlingen auf Grund seines kämpferischen Einsatzes und seines hervorragenden Stürmerspiels verdient gewann. Der Sturm lief in der 2. Hälfte zu einer Hochform auf, so daß Tore fallen mußten. Durch das wirbelnde Kombinationspiel wurde die Bulacher Hintermannschaft immer wieder vor unlösbare Rätsel gestellt. Bei etwas mehr Schußglück hätten leicht noch mehr Tore fallen können. Aber auch die Läuferreihe und die gesamte Hintermannschaft wies keinen schwachen Punkt auf. Jeder einzelne Spieler kämpfte bis zum Umfallen. Der Schiedsrichter leitete unsichtig und sicher.

Mit diesem Spiel haben die Handballer die diesjährige Verbandsrunde beendet und sich bei der starken Konkurrenz einen bestmöglichen 3. Platz erkämpft.

Hein ten Hoff zuversichtlich

Interview mit ihm und Trainer Mück
In einem Gespräch mit unserem ISK-Korrespondenten, an dem sich ten Hoff's Trainer Mück beteiligte, erfuhren man folgende interessante Dinge:

„Herr ten Hoff, unter welcher Devise haben Sie die Arbeit in Ihrem Trainingscamp in Bad Dürkheim gestellt?“ „Auf eine hundertprozentige Konzentration zum großen Kampf am 7. Mai. Meine Parole lautet: Arbeiten, arbeiten und nochmals arbeiten. Meine Aufgabe ist so schwer, daß es keine Ablenkung für mich geben darf. Ich habe seit meinem Eintreffen schon eine ganze Reihe Einladungen erhalten, aber ich mußte sogar den Vertretern der Stadt Heidelberg antworten, daß ich während meiner Trainingszeit nicht einmal für eine halbe Stunde Zeit finden würde, ihre wunderschöne Stadt anzusehen. So weit es geht, werde ich mich ganz von der Öffentlichkeit abschließen.“ „Halten Sie den Kampf gegen Walcott nicht für das größte Risiko Ihrer Laufbahn?“ „Hein ten Hoff schüttelt hierauf den Kopf und sein Trainer Mück antwortet: „Wir hatten die Wahl zwischen dem Walcott-Kampf und den Angeboten von drei mittelmäßigen amerikanischen Boxern. Aber wir entschieden uns für die Begegnung mit Walcott, weil wir jetzt, wo sich Hein auf dem Höhepunkt seiner boxerischen Laufbahn befindet, alles gewinnen können.“ „Bezieht aber nicht die Gefahr, alles zu verlieren?“ „Wohl kaum, denn Hein wird, falls er verlieren sollte, mit fliegenden Fahnen untergehen. Niemand wird dann sagen können, daß der deutsche Meister „abgeschrieben“ werden muß. Im übrigen rechnen wir uns für den 7. Mai durchaus Chancen aus. Wir können heute natürlich nicht unsere taktische Einstellung verraten, aber soviel darf man sich sagen: Auch Walcott muß zuerst einmal über Hein's linke Gerade wegkommen.“ „Haben Sie Ihr Augenmerk auch auf die soziale Einstellung gerichtet?“ „Wir werden bemüht sein, jeden Ärger und Verdruß von Hein fernzuhalten. Im übrigen ist ten Hoff eigentlich immer guter Laune und innerlich und äußerlich beherrscht.“

In vier Sparringsrunden gegen Warmbrunn (Hamburg) stellte sich ten Hoff am späten Nachmittag einer Großzahl von Boxsportfreunden in Bad Dürkheim vor. Der ehemalige französische Mittelgewichts-Meister Charron hinterließ in dem Kampf gegen Schmidt (Mannheim) den Eindruck, daß er mit seiner ausgefeilten Technik einer der wichtigsten Sparringspartner ten Hoff's sein wird.

Lehrstuhl der Baugeschichte für Prof. Tschira

Karlsruhe, Dr.-Ing. Arnold Tschira wurde zum ordentlichen Professor für Baugeschichte an der Techn. Hochschule Karlsruhe ernannt.

Prof. Tschira ist 1910 in Freiberg i. Brg. geboren und studierte 1929—1933 an der Techn. Hochschule Karlsruhe Architektur. Nach 2 Jahren praktischer Tätigkeit als Architekt war er 1935—38 als Assistent bei Prof. Dr. Walzing am Institut für Kunst- und Baugeschichte der Techn. Hochschule Karlsruhe tätig, um dann für 1 Jahre als Stipendiat des Deutschen Archäologischen Instituts sich wissenschaftlicher Arbeit zu widmen. Er promovierte 1938 mit einer Dissertation über Orangerien und Gewächshäuser. Nach Wehrdienst und Kriegsgefangenschaft war Prof. Tschira bis zu seiner Berufung nach Karlsruhe freier Mitarbeiter beim Wiederaufbau der Albert-Ludwigs-Universität in Freiberg. Prof. Tschira veröffentlichte als Mitarbeiter des Landesvereins „Badische Heimat“ in der Jahren 1929—1938 verschiedene Arbeiten über die Geschichte des Badischen Bauers- und Bürgerhauses. Bekannt ist seine Forschungs- und Ausgrabungstätigkeit auf der Akropolis in Athen, insbesondere zur Erforschung der Vorgeschichte des Parthenon, ebenso wie seine Forschungen zur Geschichte des hellenistischen Hauses in Pompei und seine Untersuchungen an spätromischen und frühchristlichen Rundbauten in Rom und Latium. Nach dem Kriege war Prof. Tschira bereits wieder als Archäologe im Ausland tätig bei Untersuchungen am römischer Aquädukt von Nimes.

Wildschweinejagd überfiel Sportplatz

Karlsruhe (UP). Ein Rudel von sieben Wildschweinen, das am Sonntag in Hochstetten auf einem Sportplatz erschien, ließ die gesamte Dorfbevölkerung einschließlich der Handballmannschaften und der Zuschauer eine Treibjagd mit Eisenstangen, Äxten und anderen wenig wildgerechten Waffen antreten. Von den sieben Schweinen, die sich in eine Möbelfabrik flüchteten, blieben sechs auf der Strecke. Einem Keller gelang es mit einem Sprung durch die Scheibe eines geschlossenen Fensters und einem Salto über eine Mauer den rettenden Wald zu erreichen.

Verständigung ist Christenpflicht

Mannheim. Der vor 25 Jahren unter dem Namen „Kreuzritter“ gegründete Christliche Friedensdienst veranstaltete einen Vortragsabend, an dem Dekan G. Weber (Göppingen) über die deutsch-französische Verständigung sprach. Die Christenheit dürfe nicht noch einmal in selbstgenügsamer, erbäulicher Privatchristlichkeit durch Schweigen schwere Schuld auf sich laden, sondern müsse ein Bekenntnis zum Frieden ablegen. Das Ende März in Soyvet veranstaltete Gespräch zwischen prominenten Protestanten Deutschlands und Frankreichs sei ein verbündungsvoller Anfang gewesen. Auf französischer Seite habe noch ein gewisser Attentismus bestanden, aber der Glaube könne auch heute noch Berge versetzen. In beiden Ländern bestehen sehr viele gleiche Aufgaben für die Christen inmitten einer religiös gleichgültigen Masse.

Pfarrer Lic. Kurt Lehmann erklärte im Anschluß an die Aussprache, daß die evangelische Gemeinde Mannheim ihren Vertreter beim Komitee der Kämpfer für den Frieden zurückgezogen habe, weil es dem Komitee offenbar nicht gelungen sei, alle Parteien und Organisationen in sich zu vereinen.

Wiederaufbauwoche der bad. Landeskirche

Durch die Kriegseinwirkungen sind in Baden im zweiten Weltkrieg 31 evangelische Kirchen total zerstört, 39 schwer beschädigt und 116 Kirchen leicht beschädigt worden. In Karlsruhe sind 70 Prozent, in Mannheim und Pforzheim 85 Prozent und in Freiburg 60 Prozent der evangelischen Kirchen zerstört oder nicht benutzbar. Nur ein geringer Teil dieser Schäden konnte bisher behoben werden. Die Synode der badischen evangelischen Landeskirche hat die Durchführung einer Wiederaufbauwoche beschlossen, die in der Zeit vom 1. bis 7. Mai durchgeführt wird. Die Landessynode war bei ihrem Beschluß der Ansicht, daß die Gesamtkirche, die den vom Krieg besonders schwer betroffenen Großstadtkirchen viel verdankt, diese in ihrer Not nicht im Stich lassen kann.

Die Großstadtkirchen haben vor dem Krieg infolge ihrer damals günstigen wirtschaftlichen und finanziellen Lage einen großen Teil der gemeinlichlichen Lasten getragen. Heute haben sie oft nicht die Mittel, um die laufenden Ausgaben für die Kult- und Verwaltungsbedürfnisse zu bestreiten. Für den Wiederaufbau sind sie auf die Mithilfe der Gemeinden angewiesen, die von den Zerstörungen des Krieges bewahrt blieben. An ihr Verständnis und ihre Opferbereitschaft wird in der Wiederaufbauwoche vom 1. bis 7. Mai besonders appelliert.

Gewerkschaftliche Zusammenarbeit

Mannheim (BD). Auf Beschluß der Jahresgeneralversammlungen haben die Ortsverbände der Industrie- und Gewerkschaften Holz in Mannheim und Ludwigshafen kürzlich eine gemeinsame Organisationsstelle mit dem Sitz in Mannheim gebildet.

Am seidenen Faden?

Prognose für das Volksbefragungsgesetz
Freiburg (UP). Südbadische Landtagskreise rechnen schon heute aus, daß das Schicksal des Volksbefragungsgesetzes am seidenen Faden einiger weniger Stimmen — vielleicht sogar einer einzigen Stimme — im Freiburger Landtag hängen wird.

Da für das Volksbefragungsgesetz in Stuttgart und Tübingen schon jetzt eine Mehrheit feststehen dürfte, liegt die Entscheidung alleine bei den 56 Abgeordneten des Freiburger Landtags, von denen 34 der von Wobler geführten CDU angehören. Da von diesen nur vier mit Sicherheit für den Südwesstaat stimmen und zwei oder drei sich voraussichtlich der Stimme enthalten werden, hängt das Schicksal des Südwesstaates möglicherweise an der einen Stimme des Ersatzmannes der von wegen Doppelmandat aus dem Landtag ausgeschiedenen Bundestagsabgeordneten Schüttler.

In seiner Montag-Sitzung befand sich der württemberg-badische Ministerrat mit der Vereinbarung, die zwischen dem Regierungschef der drei südwesdeutschen Länder in Freudenstadt getroffen wurde. Die Landesregierung stimmte dem Übereinkommen grundsätzlich zu. Als Mitglieder der in dem Abkommen vorgesehenen Kommission werden Oberlandesgerichtspräsident Martens und Ministerialrat Dr. Spreng genannt.

Badische Landwirtschaftsschau

Freiburg. Über den Zweck der vom 16. bis 24. September auf dem Freiburger Messe-gelände stattfindenden 1. Schau der badischen Landwirtschaft äußerte sich Landwirtschaftsminister Kirchpöplner in einer Pressebesprechung. Die Bevölkerung habe die Nahrung der vergangenen Jahre vergessen und man müsse ihr daher die Leistungen der Landwirtschaft wieder ins Gedächtnis rufen. Wer glaube daß es im Hinblick auf die Einfuhr nicht wichtig sei, ob die einheimische Landwirtschaft voll leistungsfähig sei oder nicht, vergesse, daß Situationen eintreten können, die ein Stocken der Zufuhren vom Ausland zur Folge haben, so daß wir wieder voll auf die eigene Landwirtschaft angewiesen sind. Für die badische Landwirtschaft sei eine Hebung der Qualität ihrer Produkte und eine Preissteigerung notwendig, um der ausländischen Konkurrenz begegnen zu können, die sich mit Zitrusfrüchten (900 Waggonn allein im Januar und Februar) und billigen Südwäinern bei uns breit mache. Der Staat werde die Voraussetzungen schaffen müssen, um die Landwirtschaft insstand zu setzen, sich selbst zu helfen.

Oberregierungsrat Walbel, der vom Landwirtschaftsministerium mit der technischen Durchführung der Ausstellung betraut ist, gab ein anschauliches Bild der beabsichtigten Darbietungen der Schau, die in Hallen und auf Freigelände alles zeigen soll, was die Landwirtschaft angeht. Die landwirtschaftlichen Verbände werden sich für einen vollständigen Aufbau der Schau einsetzen. Industrie und Handwerk sowie sie mit der Landwirtschaft verbundene Hand, sollen zur Geltung kommen. 5000 qm stehen für Lehrschauen zur Verfügung. Eine Kongreßhalle für 3000—4000 Personen wird für Tagungen benutzt werden können. Die Schau ist vom Zentralausschuß der Deutschen Landwirtschaft in Bonn als landeswichtig anerkannt.

Dr. Gebhard Müller 50 Jahre alt

Glückwünsche von Ministerpräsident Maier
Stuttgart (ZSH) Zum 50. Geburtstag des Staatspräsidenten von Württemberg-Hohenzollern, Dr. Gebhard Müller, übermittelte der württemberg-badische Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier über den Süddeutschen Rundfunk die herzlichsten Glückwünsche der württemberg-badischen Landesregierung. Dr. Maier dankte dem Jubilar insbesondere dafür, daß er die uralte These von der Unteilbarkeit des Landes Württemberg mit so viel Tatkraft vertrete und verteidige. Gerade in den letzten Tagen habe Dr. Müller mit geschickter und fester Hand eine fruchtbare und verdienstvolle Probe seiner Überzeugung abgelegt. Dr. Maier schloß seine Geburtstagsansprache mit dem Wunsch auf eine gute Gesundheit in allen Lebensstufen. „Unsere Wünsche fassen alles zusammen an Gütem und Herrlichem für das Land Württemberg-Hohenzollern. Möge mit Gottes Hilfe reichlicher Segen aus Ihrer Lebensarbeit wachsen.“

Bedarf: 6 Millionen Wohnungen

Widermuth zum Aufbauproblem
D.P. Stuttgart. Bundesminister Widermuth sprach in Stuttgart vor Baufachleuten über das Wohnungsbauproblem. Der Bedarf im Bundesgebiet betrage sechs Millionen Wohnungen. Dieser Bedarf sei dadurch entstanden, daß 2,5 Millionen Wohnungen durch Kriegseinwirkungen zerstört worden seien; die Flüchtlinge benötigten zwei Millionen Wohnungen, die notwendigen Ergänzungen durch Abnutzung und neue Haushalte 1,5 Millionen. Die Jahreskapazität der Bauindustrie im Bundesgebiet sei augenblicklich mit 300 000 Wohnungen so hoch wie die Kapazität im Reichsgebiet in den Jahren 1929 bis 1935.

Im Zusammenhang mit der Finanzierung der Bauvorhaben kam Bundesminister Widermuth auf das den Hohen Kommissaren zur Zeit vorliegende Einkommensteuer-Reformgesetz zu sprechen. Wenn dieses Gesetz nicht die Billigung der Alliierten finde, erklärte der Bundesminister, so müsse er sich ernsthaft fragen, ob er weiter die Verantwortung für das Amt tragen könne. Das Gesetz bedeute einen Verzicht des Staates auf 800 Millionen DM jährlich, deren Wiederaufschauen im privaten Wohnungsbau erwartet werde.

Tausend DM aus dem Büfett verschwunden

E.M. Schwäb. G.m.b.H. Einem Metzgermeister wurden aus dem Wohnzimmer-Büfett annähernd 1000 DM gestohlen, obwohl das Wohnzimmer und das Büfett verschlossen waren. Die etwas rätselhafte Sache konnte noch nicht aufgeklärt werden.

Wettervorhersage

Am Dienstag und Mittwoch stärker bewölkt, vereinzelte Regenfälle. Höchsttemperaturen zwischen 16 bis 15 Grad; Winde aus Süd und West. Nachts kein Frost.

Barometerstand Vörsenreich
Thermometerstand; (heute früh 8 Uhr) 6° über 0°
19. 4. 50 Sonnenaufgang: 5:05 Uhr
Sonneneuntergang: 18:55 Uhr

Wasserstand des Rheins am 17. April

Konstanz 296 (+2), Breisach 100 (-24), Straßburg 257 (+4), Maxau 429 (+19), Mannheim-Ludwigshafen 300 (+32), Caub 204 (+36).

Zürcher Notendroverkehrskurse	17. 4. 14. 4.
New-York (1 Dollar)	4,289/- — 4,289/-
London (1 Pf.)	10,95 — 10,80
Paris (100 fr.)	1,21 — 1,22
Brüssel (100 belg. fr.)	8,54 — 8,53
Deutschland (100 DM)	84.- — 84,50
Wien (100 Sch.)	14,35 — 14,20
Berlin, den 14. 4. 50: Wechselstuben-Umrechnungskurs 1 DM (West) = 7,00 — 7,80 DM (Ost)	

Freier Devisenmarkt Stuttgart

US-Dollar 5,10—5,20; Dollar Scrips 5,00—5,10; Schweizer Fr. 1,10—1,15; Pfund Sterling 11,00. Tendenz: Kleinstes Geschäft bei kaum veränderten Kursen.

ETTLINGER ZEITUNG

Südd. Heimatzeitung für den Albgau. Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf. — Druck und Anzeigen-Annahme: A. Graf, Ettlingen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187. Anzeigen-Annahme für Karlsruhe: Annoncen-Kreis oHG., Karlsruhe, Waldstr. 30, Ruf 712

ZU VERKAUFEN

Schön. Brautkleid f. schl. Fig. f. 25 DM zu verk. Zu erf. unter Nr. 1208 in der E.Z.

Zimmertisch u. Flurschränken zu verkaufen. Jauch, Ettlingen, Rheinstraße 25.

Couch bill. zu verk. Zu erf. unter Nr. 1215 in der E.Z.

1 bornl. Sahnen-Ziege m. 2 Jg. f. 30 DM zu verk. Hotz, Eusenbach, am Bahnhof.

Zu dick? Dann die fettzehrenden neuartigen SÜKA SCHLANKHEITS-Kapseln
WIRKSTOFFKONZENTRIERT
Zu haben in der Drogerie Rud. Chemnitz Ettlingen, Leopoldstraße 7

Loba Creme für Schuhe wetterfest!
Verkaufsstelle in Ettlingen: **Hormann Hauck**, Leopoldstr. 21

Achtung! Hausfrauen!
Ab heute führe ich in meinem Lebensmittel- und Feinkostgeschäft das bekannte **„Tiko Gefriergemüse“** aller Art.
Machen auch Sie bitte den Versuch beim Einkauf von **„Gefriergemüse“** denn Sie sparen Zeit und Geld.
Lebensmittel- u. Feinkostgeschäft H. Joh. Steinte
vorm. A. Soeck-Reiser, Ettlingen, Bismarckstr. 3a, Telefon 361

Ab heute
„din tollu ddiß“
Ay, Ay, Ay Maria - Maria aus Bahia -
Ein musikalisches Lustspiel im Samba-Rhythmus mit Gisela Pascal und dem berühmten Tanzorchester Ray Ventura.
Beginn 18.15 und 20.30 Uhr

Ertelle Nachhilfe-Stunden
in Englisch und Latein für Unterstufe geg. mäß. Vergütung. Zu erfragen unter Nr. 1211 in der E.Z.

STELLENANGEBOTE
Wir suchen für den Außendienst in fester Stellung einen gewandten jungen Mann, möglichst aus dem Gas- und Wasserfach zum sofortigen Eintritt. — Nur schriftliche Bewerbungen sind zu richten an Metallwaren G.m.b.H., Ettlingen, Pforzheimer Straße 83.

„Immer jünger...“
Knoblauch-Beeren
Geschmack- und geruchfrei, Vorbeugend gegen Arterienverkalkung, hohen Blutdruck, Kreislaufstörungen, Schwindelgefühle, schlechte Verdauung.
Monatpackung DM 1.—
Achten Sie auf die grüne Packung! In Apotheken und Drogerien.

Haupt-Verkaufsstelle in Ettlingen
Badenia-Drogerie
R. Chemnitz Leopoldstr. 7

PRINTZ
gefärbt: schön, wie neu!
Annahmestelle in Ettlingen
Emma Jäger, Badstr. 15

Mittwoch Schlachtfest im Darmstädter
Empfehle Leber- u. Griebenwurst sowie reichhaltige Schlachtplatte
Es ladet freundl. ein
Franz Sitterle und Frau

AUS DER BUNTEN WELT

Rentiere und Heiratsmärkte in Lappland

Das „Land der hohen Flammen“, so nennen die Skandinavier die weiten Räume jenseits des Polarkreises, die im Sommer keinen Sonnenuntergang kennen und in denen zur Winterzeit ständige, nur zuweilen vom schwefeligen Schein des Nordlichts erhellte Nacht herrscht.

In Norwegen leben etwa zwanzigttausend Lappen. In Schweden sind es siebentausend. In Finnland und auf der russischen Halbinsel Kola je zweitausend. Die meisten unter ihnen sind bereits seit vielen Jahren sesshaft, so die Küstenvölker der norwegischen Hafenstädte.

Das Rentier zeichnet das Dasein der Lappen. Es ist von der alten, allmählich abbröckelnden Nomadenromantik nicht zu trennen und prägt auch den Alltag der lappischen Frau. Diese nordische Hirschart ist wohl das seltsamste aller Huftiere.

Einsam leben die Familien sowohl in ihren sommerrhischen Hütten als auch in den winterlichen Zelten oder auf den Hund- und Rentierböcken gezogenen Polka-Schlitzen. Junglinge und Mädchen finden da wenig Gelegenheit zum Kennenlernen und zu einem Flirt.

Prächtige Gewänder trägt der Lappenjüngling, wenn er auf Brautschau den Rentiermarkt betritt und sich durch das tausendköpfige Tierewege bis zum Kreis der Mädchen hindurchdrängt.

chen hindurchdrängt: Eine rote vierzöpfige Mütze, einen bunten Lappenrock, ein blaues Cape darüber, Mantel und Stiefel mit kostbaren Pelzen verbrämt. Auch die Schönen sind in bunter Tracht, Pelzmützen oder seltsame Helme bedecken ihren Kopf, die grellen Farben der Kleider heben sich schreiend ab von dem ewigen Schnee.

Nach der Hochzeit verschwindet allerdings bald jeder Schmuck und jede Festlichkeit. Die Männer widmen sich fast ausschließlich den Rentieren, gehen höchstens noch hin und wieder auf die Jagd oder ins Holz.

Die in der Presse in der letzten Zeit häufig auftauchenden Reportagen über Geschehnisse, die sich z. B. in Ostpreußen abspielten, haben — wenn sie in Aufmachung und Ausschmückung manchmal auch des Guten ein bißchen zuviel tun — ihr Nützliches: sie drängen in die weitesten Schichten der Bevölkerung und mahnen zur Vorsicht.

„Sekretärinnen gesucht“

Die heutige Situation in Deutschland ähnelt in gewisser Hinsicht derjenigen nach dem ersten Weltkrieg. Auch damals gab es einen beträchtlichen deutschen Frauenüberschuß, es gab einen sozialen Notstand von erheblichen Ausmaßen, und es fiel den Schleppern der Mädchenhändler in den Austauschstellen nicht sehr schwer, passendes „Material“ für Übersee an die Hand zu bekommen.

20 000 Angebote ...

Heute ist der Frauenüberschuß in Deutschland noch größer als nach dem ersten Weltkrieg. Die nach der Währungsreform einsetzende Arbeitslosigkeit hat vielen weiblichen Angestellten und ungezählten Arbeiterinnen

die Existenzbasis genommen. Es kann nicht verwundern, wenn diese Menschen bereit sind, jede sich bietende Arbeitsmöglichkeit anzunehmen und daß sie vor allem in der Möglichkeit, eine Dienststelle im Auslande zu erhalten, einen willkommenen Ausweg aus ihrer Not sehen.

Unendlich und für uns Mitteleuropäer unvorstellbar ist die schneegleisende Einsamkeit jener Regionen. Unvorstellbar für unsere Verhältnisse ist auch das Erlebnis, das ein finnischer Pfarrer mit einer Lappin hatte. Sie kam hundert Meilen durch Eiswälder und winddurchbraute Tundren im Schlitten hergesteigt und traf gerade zur Milchzeit in der einzigen Ortschaft des Distrikts ein, dem Pfarrer erklärend, ihr Mann sei Weimachten verstorben, und als gute Christin möchte sie ihm ein christliches Begräbnis bereiten.

„Das ist er“, sagte sie. „Als er tot war, habe ich ihn in die Scheune gelegt. Und inzwischen sind die Hunde darüber gerannt. Aber was noch übriggeblieben ist, das habe ich mit.“

Weißer Sklavinnen wieder stärker gefragt

Ein Blick hinter die Kulissen des Menschenhandels

Die Erhebungen der Polizeibehörden in einigen der jüngst zur Anzeige gekommenen Fällen haben ergeben, daß viele von den durch Zeitungsanzeigen ins Ausland gelockten Frauen und Mädchen zu Dienstleistungen verpflichtet wurden. Die Käufe mehr etwas mit den Obli-

Ein Journalist warnt

Ein englischer Journalist hat die deutschen Zeitungen gebeten, vor solchen Arbeitsangeboten aus dem Ausland zu warnen: „Es kann sehr leicht möglich sein, daß in derartigen Anzeigen — wenn auch zunächst versteckt — Angebote für eine Arbeit enthalten sind, die ein anständiges Mädchen nicht annehmen möchte.“

Die Erhebungen der Polizeibehörden in einigen der jüngst zur Anzeige gekommenen Fällen haben ergeben, daß viele von den durch Zeitungsanzeigen ins Ausland gelockten Frauen und Mädchen zu Dienstleistungen verpflichtet wurden.

Gold aus dem Rhein

Seit mehr als 2000 Jahren wissen die Menschen, daß der Rhein in seinem Wasser und in seinem Sand Gold führt und zwar soviel, daß jährlich etwa 200 kg Gold im Werte von 2 Millionen DM dem Meer zugeführt werden, abgesehen von der Menge, die sich auf dem Wege dahin in den Kiesen und Sanden an den Uferändern und Stromwindungen absetzt.

Es darf nicht überraschen, daß sich die Völker zu allen Zeiten um die Gewinnung dieses Schatzes mit Mitteln bemühten, die sich durch die Jahrhunderte kaum veränderten. Die Kelten prägten ihre Münzen, die sogenannten „Regenbogenschlüsselchen“ aus Rheingold, und die goldenen Schmuckstücke der römischen Museen verdanken ihm ihren verführerischen Glanz.

Im Mittelalter und in den folgenden Jahrhunderten war es für die am Rhein berechtigten Fürsten eine Sache des Ansehens, ihre Münzen aus dem im eigenen Land gewonnenen Metall zu prägen. „Ex auro rheno“, „aus Rheingold“, so lautete die Inschrift auf den aus Rheingold geprägten Münzen und Medaillen der pfälzlichen Kurfürsten.

Baden begann in der Mitte des 18. Jahrhunderts und hatte bis zum Jahre 1834 seine Rheingoldmünzen. All diese Stücke sind heute von den Sammlern sehr begehrt und werden nie und in noch angebotener, während die aus

Rheingold hergestellten kunstgewerblichen Gegenstände nicht mehr nachgewiesen werden können, weil sie den über den Oberrhein hinweggezogenen Kriegen zum Opfer fielen. Dagegen befindet sich im Grundstein der Mannheim-Neckar-Konkordienkirche eine etwa zwei Pfund schwere Medaille des Kurfürsten Karl Ludwig aus dem Jahre 1877. Ein gewichtiges Stück!

Das Rheingold findet sich in den Sanden und Kiesen, die vornehmlich in den alten Flußbetten und an den Uferändern abgesetzt werden. Diese Sandschichten haben eine Höhe von etwa 20 cm. Die Dicke der Goldflimmer schwankt zwischen 0,5 und 0,7 mm, während ihr Gewicht 0,05 mg erreicht. Somit braucht man zu einem Gramm Gold 18 bis 20 000 solcher Blättchen, die an den fröhlichen Stellen aus etwa einem Kubikmeter Sand ausgewaschen werden können.

Dieses eigenartige Gewerbe errangte so sehr die Aufmerksamkeit der Fremden, daß es uns durch zahlreiche Schriftsteller beschrieben wurde. Auf einem Gerüst von 2 m Länge und ein Meter Breite wurde der goldhaltige Sand auf einen Rost geschüttet, auf dem zwei Wolltücher und ein Leintuch übereinander lagen. Das Wasser schwemmte nun den Sand fort, während die Goldflimmer in den Tüchern der Waschbank festgehalten wurden.

an das Münzamt in München weitergegeben. 1824 waren es 3,2 Kilogramm, 1831 etwa 5 Kilogramm. Später richtete Bayern noch in anderen Orten am Rhein solche Sammelstellen ein.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatten die Goldwäscher am Rhein ihren Höhepunkt überschritten. Die Zeit, in der die vom Glück wenig begünstigten Fischer der Rheindörfer ihre Netze mit der Goldwaschbank vertauschten, war vorbei. Durch die 1818 begonnene und in den achtziger Jahren abgeschlossene Rheinregulierung waren zahlreiche Sandbänke unzugänglich geworden, viele Seitenarme wurden zugeschüttet, und die Bildung von goldhaltigen Ablagerungen war infolge der raschen Strömung des Rheins mehr und mehr ausgeblieben.

Trotzdem waren manche dem Gewerbe noch so sehr verhaftet, daß sie sich nicht davon trennen vermochten. Hier und da blieben sie ihm treu, wenn sie auch bei angestrengter Arbeit keinen höheren Lohn erreichen konnten als ein Tagelöhner. Der letzte gewerbliche Goldwäscher der Pfalz starb im Jahre 1898. Seine Waschbank befindet sich als letzte Zeuge seines Gewerbes im Museum zu Speyer. In Ketsch, einem reichen Fundort am Rhein, tauchte vor dem letzten Krieg der Gedanke der Wiederaufnahme der Goldwäscher bei den damals noch lebenden Goldwäscherfamilien auf.

Einen Schritt weiter ging man im Jahre 1938 bei Illingen mit einem von der Mannheim-Werft gebauten Spezialbagger, der schwimmend dem Rhein erschien und mit einer Goldwaschanlage versehen war. Dieser „Goldbagger“, wie er im Volksmund genannt wurde, hob aus einer Tiefe von 20 Metern den Kies an den Tag und sortierte ihn in vier Größen. Die feinste Körnung wurde zur Gewinnung von Gold ausgewaschen. Da man

genheiten von „Hausgehilfinnen“, „Sekretärinnen“ usw. zu tun haben. Um diese Art weißen Sklavenhandels zu unterbinden, weisen die Behörden mit allem Nachdruck darauf hin, daß eine Arbeitsvermittlung für ein fremdes Land nur durch amtliche Stellen des zukünftigen Gastlandes erfolgen kann.

Deutschlands wichtigster Bankier

Deutschlands wichtigster Bankier war Karl Fürstenberg, der vor dem ersten Weltkrieg in den Adelsstand erhoben wurde. In einem der großen Hotels gab es ein glänzendes Fest von einem, der neu geadelt worden war, an dem auch Fürstenberg teilnahm.

Fürstenberg traf einen Bekannten, begrüßte ihn und fragte: „Wann essen wir wieder einmal zusammen Mittag?“ Der Bekannte zog sein Notizbuch, blätterte lange und wichtig darin herum und sagte endlich: „Diese und nächste Woche geht es leider nicht. Warten Sie einen Augenblick. Ja: am Donnerstag in vierzehn Tagen, wenn es Ihnen paßt.“

Kurz nach Beendigung der Inflation spielte in den Kreisen der Berliner Finanz der an Jahren noch recht junge Herr J. M. eine große Rolle. Er hatte im Augenblick der Stabilisierung, auf die Festigkeit der neugeschaffenen Rentenmark vertrauend, seine ganzen Werte in Reichsmark umgesetzt und sich damit über Nacht ein ungeheures Vermögen geschaffen.

Von demselben J. M. und Fürstenberg wird folgende reizende Geschichte erzählt: Fürstenberg geht auf der Straße nach seiner Bank, hinter ihm J. M., der ihn vergebens mehrere Male anruft. Schließlich fängt J. M. an zu laufen und Holt Fürstenberg ein: „Aber Herr Fürstenberg, hören sie denn gar nichts? Ich habe doch fortwährend gerufen!“ Fürstenberg antwortet schmerzlos: „Lieber Herr M., Sie haben eben keinen guten Ruf.“

Der „Himmelschmidt“

Ein sonderbarer Theologe war der Gießener Professor Johann Schmidt, der allgemein der „Himmelschmidt“ genannt wurde. Er pflegte nämlich den jungen Studenten vom Studium seines Faches abzuraten. Seinen Lehrstoff behandelte er — gelinde gesagt — sehr respektlos. Eines Tages kam ein Student zu ihm, um sich wegen eines kirchlichen Dogmas Aufklärung und Gewissensberuhigung zu holen. Schmidt hörte sich den langen und tiefgründigen Vortrag des Besuchers schweigend an und sagte am Ende: „Sie sehen, ich trinke Kaffee.“ — „Verzeihung“, antwortete der Student, „dürfte ich dann vielleicht nach Tisch ...?“ — „Da trinke ich auch Kaffee.“ — „Da könnte ich also wohl am Abend ...?“ — „Ich trinke den ganzen Tag Kaffee“, sagte Schmidt abschließend, erhob sich und stieß gewaltige Rauchwolken aus seiner langen Pfeife. Der Student gab es auf und entfernte sich eilig.

Sind Meteore den Raumschiffen gefährlich? Während man früher glaubte, daß Raumschiffe schon nach wenigen Minuten im freien Weltraum durch Meteore durchgeschlagen werden müßten, ist man heute der Ansicht, daß die winzigen kosmischen Teilchen kaum sichtbare Schrammen auf der Metallhaut eines Raumschiffes zurücklassen dürften.



